

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

Am ersten Sonntag der Fastenzeit begann in der Ukraine das von den römisch-katholischen Bischöfen ausgerufenen Jahr des Heiligen Kreuzes. Tatsächlich aber begann es bereits am Donnerstag, 24. Februar, nach 4.00 Uhr morgens, als die ersten russischen Raketen in der Ukraine einschlugen. "Jetzt, wie nie zuvor" - schreiben unsere Hirten heute – „verstehen wir Christus auf dem Weg des Kreuzes".

Am Samstag waren die meisten von uns beim Einkaufen und bei der Unterstützung der vom Krieg schwer getroffenen Menschen dabei. Das kostet viel Zeit und Kraft. Pater Oleksandr brachte zusammen mit Freiwilligen mit einem von der Caritas geliehenen Bus Menschen aus Irpin heraus. Diese Stadt, die etwa ein Dutzend Kilometer nordwestlich von Kiew liegt, wurde von den Russen bombardiert und zerstört. In den letzten Jahren hat sie sich stark entwickelt und zog, wie Kiew, junge Leute und Familien an. Heute ist ein großer Teil der Bevölkerung von Irpin obdachlos. Sobald die Kämpfe in dem Gebiet aufhörten, eilten die Gemeindebehörden und Freiwillige den Menschen zu Hilfe.

Am Abend fuhren wir mit einem der Freiwilligen des Klosters zum Kiewer Bahnhof. Drinnen ist der Bahnhof riesig - gigantische Menschenmassen. In den meisten Zimmern wurde aus Sicherheitsgründen das Licht ausgeschaltet. Es war halbdunkel und laut. Die Gespräche der Menschen mischten sich mit den Lautsprecheransagen über die Ankunft und Abfahrt der Züge. Die Reisenden müssen diesen Durchsagen aufmerksam zuhören, denn sie sind fast die einzige Möglichkeit, etwas zu erfahren. Die Menschen am Bahnhof sind meist Familien und Mütter mit Kindern; sogar mit den ganz Kleinen, die um diese Zeit in ihren Kinderbetten schlafen sollten.

Ich kam an einem Vater vorbei, der seinen kleinen Kindern ruhig, aber bestimmt sagte: Haltet euch einfach an eurer Mutter fest. Sich unter solchen Bedingungen zu verirren, ist etwas Schreckliches. Viele Kinder saßen mit ihren Handys in der Hand. Sie haben gespielt und ein bisschen Freude dabei gehabt. Es ist ein gewisser Trost, eine Möglichkeit, sie von dem abzulenken, was gerade passiert, zumindest für eine Weile.

Nicht weit vom Bahnhof entfernt liegt Ohmatdyt, ein in der ganzen Ukraine bekanntes Kinderkrankenhaus. Es funktioniert immer noch, obwohl es bereits bombardiert wurde. Auch an älteren Menschen mangelte es am Bahnhof nicht, ich sah mehrere Menschen in Rollstühlen. Jemand hatte einen Hund an der Leine. Mein Bruder Mariusz ist Paulistenpater und lebt in Lemberg. Er erzählte mir am Morgen, dass es am Hauptbahnhof im Lemberg viele Hunde gibt. Einige Menschen, die sie nicht mehr mitnehmen konnten, haben sie in der Hoffnung zurückgelassen, dass sie einen neuen Besitzer finden werden.

Als wir ins Kloster zurückkehrten, hat es sich herausgestellt, dass wir wieder aufbrechen mussten. Unsere Köchin, die während des Krieges im Kloster wohnt, ist die Treppe hinuntergefallen. Wir hatten Angst, dass sie sich den Arm gebrochen hatte. Wir haben sofort einen ärztlichen Bereitschaftsdienst angerufen. Es wurde uns jedoch gesagt, dass in einem Kriegszustand die Krankenwagen nicht zu solchen Fällen fahren. Man gab uns die Adressen der beiden nächstgelegenen Krankenhäuser. Es war bereits nach 20 Uhr und die Ausgangssperre hatte begonnen, was bedeutet, dass man seine Wohnung nicht verlassen darf. Was ist zu tun? Ich zog meinen weißen dominikanischen Habit an und ging zur nächsten Kreuzung, die von der Territorialverteidigung bewacht wurde. Als unsere Jungs mich merkten, gingen sie sofort mit ihrem Gewehr in Verteidigungsstellung.

Ich hielt meine Hände hoch, um sie wissen zu lassen, dass ich nicht mit schlechten Absichten gekommen bin. Wir unterhielten uns eine Weile und waren uns einig, dass wir das Klosterauto nehmen und ins Krankenhaus fahren sollten, da es schwierig wäre, mit solchen Schmerzen bis zum Morgen zu warten. Sie rieten uns jedoch, nicht schnell zu beeilen und an jedem Kontrollpunkt anzuhalten. Die Straßen waren völlig menschenleer, so dass wir recht schnell in die Notaufnahme eines nahe gelegenen Krankenhauses ankamen. Es stellte sich heraus, dass unsere Köchin sich nicht den Arm gebrochen, sondern ihn ausgekugelt oder verdreht hatte. Die Chirurgen haben sie schnell versorgt und wir konnten bald ins Kloster zurückkehren. Auf dieselbe Weise, mit denselben Kontrollen und Fragen.

Im Krankenhaus sind die Patienten noch da, obwohl die meisten Lichter am Abend ausgeschaltet sind. Nicht nur Kriegspatienten. Das Personal in der Notaufnahme sagte mir, dass die Menschen doch ständig an "normalen" Krankheiten leiden. Ich dachte, dass dies unter diesen Umständen eines der schlimmsten Dinge ist, die einem Menschen passieren können. Und was machen die Menschen an Orten, die durch Kriege von der Welt abgeschnitten sind? Ich denke lieber nicht darüber nach.

Im Krankenhaus sprach ich eine Weile mit den Polizisten, die es bewachten. In Kiew erregt der dominikanische Habit eher Verwunderung und Neugier, und in Kriegszeiten oft Misstrauen. Aber eine kurze Erklärung genügt, und da es in der orthodoxen Kirche Klöster und Mönche gibt, werden wir auch recht wohlwollend behandelt. Am Ende des kurzen Gesprächs baten die Polizisten um einen Segen.

Pater Misha aus Fastiw heute telefonisch zu erreichen, grenzt an ein Wunder. Ich habe es bis jetzt noch nicht geschafft. Kein Wunder, es ist Sonntag und der Krieg... aber es ist auch sein Geburtstag. Trotzdem rechne ich mit einem Wunder. Ich werde im nächsten Brief mehr über Fastiw schreiben.

Gestern Abend kam mit dem Zug Hilfe aus Chmelnyzky. Wir danken unseren Freunden aus der Pfarrei Christkönig, in der unsere Brüder ebenfalls arbeiten, und ihrem Pfarrer Pater Mykola, dass sie uns teilten, was sie selbst erhalten hatten. Fast eine Tonne Lebensmittel. Am Morgen brachte Pater Oleksandr das meiste davon zum Kapuzinerkloster (auf der anderen Seite der Stadt, am linken Ufer des Dnjepr), damit die Lebensmittel so schnell wie möglich zu den Bedürftigen gelangen konnten. Da wir noch etwas übrig hatten, gab es heute zum Frühstück leckere Würstchen aus Nowy Sacz. Die meisten Spenden, die mit diesem Transport ankamen, waren auf jeden Fall Sachen aus Polen. Ich danke den "Herzen" und "Händen" in meinem Heimatland, die "Schätze" gekauft und gespendet haben. Wir behalten die Cabanossi für schlechte Zeiten.

Die Berufungspastoral der polnischen Dominikanerprovinz hat in den letzten Tagen mehrere neue Videos mit Wünschen für die Ukraine und für uns eingestellt. Vielen Dank an die Dominikanerinnen von Radoń, Święta Anna und Gródek, die Schwestern der Kongregation der Schwestern des Heiligen Dominikus, die Brüder aus Irland und Deutschland. In Jerusalem haben die Brüder am Heiligen Grab für uns gebetet. Unsere dominikanischen Laienschwestern und -brüder aus vielen dominikanischen Laiengemeinschaften in Polen umgeben uns mit Gebet und stärken uns durch Fasten und Almosengeben.

Ich möchte auch mitteilen, was Zosia geschrieben hat: *"Ich gehöre der Familie der schmerzhaften Gottesmutter an, die der Provinzial und dem Provinzkonzil 1990 in die Dominikanische Familie aufgenommen haben. In der Gemeinde gibt es chronisch kranke, körperlich behinderte wie auch gesunde Menschen. Seit dem Ausbruch des Krieges in der Ukraine beten wir jeden Tag für euch und für den Frieden... Aber heute umarmen wir besonders die Dominikanerinnen und euch Dominikanerbrüder (dort in der Ukraine), indem wir (zusätzlich zum Gebet) all den Schmerz, die Not und das Leid (einige leiden sehr) ... in euren Anliegen aufopfern und mit dem Opfer Christi verbinden"*. Wunderbare Solidarität im Leiden mit denjenigen, die körperlich, seelisch und geistig verletzt wurden. Ich danke Ihnen!

Am Nachmittag fliegen hin und her viele Vögel über unserem Kloster in Kiew. Ich weiß nicht, ob dies ein Zeichen für den kommenden Frühling ist? Ich werde später Pater Piotr Oktaba danach fragen, der ein Experte nicht nur für das Neue Testament, sondern auch für die Natur ist. Die Vögel fliegen, machen viel Lärm und werden nervös, wenn Explosionen aus der Ferne kommen. Pater Tomasz Slowinski, der in Lwiw wohnt, schrieb heute auf seinem Facebook-Profil die Worte Jesu: "Habt keine Angst: Ihr seid viel wichtiger als viele Spatzen".

Mit Grüßen und einer Bitte um Gebet

Jaroslav Krawiec OP,

Kiew, 6. März 2022, 16:15